

cal stability that lasted for five decades. Later figures in Hungarian political thought continued to face some of the same problems, such as ethnic conflicts, but they also had to confront new challenges including a democratic deficit, social tensions, and etatism. I am therefore looking forward to a future volume on the ideological changes and important thinkers of the period between 1867 and 1945.

Budapest

András Cieger

Die Bischöfe der Donaumonarchie 1804 bis 1918. Ein amtsbiographisches Lexikon. Bd. 1: Die röm.-kath. Kirchenprovinzen Gran, Kalocsa, Erlau im Königreich Ungarn. Hrsg. von Rupert Klieber, unter Mitarb. von Péter Tusor. Duncker & Humblot. Berlin 2020. XVIII, 661 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-428-55648-9. (€ 99,90.)

Anzuzeigen ist der erste Band eines ambitioniert konzipierten Grundlagenwerks: Entstehen soll ein biografisches Nachschlagewerk mit den Bischofsviten für alle Diözesen der Donaumonarchie, also Österreich(-Ungarns) zwischen 1804 und 1918. Vorbild ist hier das von Erwin Gatz (1933–2011) hrsg. Werk *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983; Gatz ist dieser erste Band auch gewidmet. In einer Einführung wird die Entstehungsgeschichte des Werks entfaltet: eine wichtige Grundlage wurde bereits vor einiger Zeit vor allem durch Gatz, Karl Heinz Frankl, Peter Tropper und den Hrsg. Rupert Klieber gelegt, indem sie die Biografien der Zöglinge des 1816 als Kaderschmiede für geistliche Führungskräfte gegründeten Kollegs St. Augustin (Frintaneum) erforschten und sammelten. In der Ausweitung dieses Projekts entstand ein Forschernetzwerk über allen Staaten und Länder der einstigen Monarchie; K. möchte dieses nun für das ambitionierte lexikalische Großprojekt nützen. Im Vergleich zum Gatz'schen Bischofslexikon sollten dabei verstärkt sozial- und kulturwissenschaftliche Aspekte mit berücksichtigt werden. Geplant sind vier Bände (Bd. 2 vor allem zu Italien und Kroatien; Bd. 3 zu den deutschsprachigen und nordslawischen Ländern, Bd. 4 zu den ostkirchlich geprägten Diözesen); diese sind wiederum in Kirchenprovinzen und diese in Diözesen untergliedert.

Ein solches transnationales Unternehmen bringt seine Herausforderungen mit sich. Dies gilt umso mehr, als die kirchengeschichtliche Forschung in den einzelnen Ländern durch sehr unterschiedliche Traditionen geprägt ist; nationale oder auch ultramontan-konservative bzw. kirchlich-apologetische Ausrichtungen waren mitunter noch stark vorherrschend. So ist in der Einführung zu lesen: „Die national wie professionell vielgestaltige Schar von Autorinnen und Autoren ließ Biogramme nach Wien gelangen, die von sehr disparater sprachlicher und fachlicher Qualität waren und nicht selten dem apologetischen Duktus der diözesanen Überlieferung verhaftet blieben. Dies nötigte den Herausgeber dazu, das Vorhaben grundlegend neu zu konzipieren. [...] Auf diesem Wege haben sich die Erstfassungen der Autoren mitunter erheblich verändert; der Herausgeber ist zum generellen Koautor bzw. Generalautor der Endfassungen mutiert, der nicht selten nationale Differenzen auszugleichen hatte“ (S. 2). In der nationalen und kirchlichen Geschichtsschreibung der einzelnen Länder war ja das 19. Jh. lange überaus umstritten, etwa zwischen der Slowakei und Ungarn, was Nachwirkungen bis in die Gegenwart hat (vgl. S. 3).

Ein einführender Beitrag von Gabriel Adriány (1935–2024) und K. entwickelt historisch die strukturellen Eigenheiten der ungarischen Kirche. Als solche können die starke Stellung der königlichen Gewalt in Bezug auf die kirchlichen Institutionen und der mitunter sehr reiche Grundbesitz der Bischofssitze (insbesondere der alten Diözesen) genannt werden. Die Auswahl der Bischöfe, die jeweils einen Sitz im Magnatenhaus bzw. seit 1867 im Oberhaus des Parlaments hatten, erfolgte de facto über die königliche Hofkanzlei in Wien. Die Tradition des Josephinismus wirkte im 19. Jh. noch lange nach; Hofkanzlei und die Statthalterei in Ofen hatten die Zügel in der Hand und sorgten für eine Restituierung von Klöstern, aber auch dafür, dass diese „nützliche“ Aufgaben wie Pfarrseelsorge und Schulunterricht übernahmen. Neben den residierenden Bischöfen gab es sog. „erwählte

Bischöfe“ für Bistümer, die inzwischen nicht mehr der Krone unterstanden. Diese trugen bischöfliche Insignien, obwohl sie nur selten die Bischofsweihe empfangen und sich meist durch Domherrenpfründe finanzierten. Auch gab es zahlreiche Titularäbte bzw. Titularpäpste für ehemalige Klöster, die zumeist von deren noch vorhandener Pfründenausstattung profitierten (und die das Anrecht auf die Pontificalien und andere liturgische Privilegien hatten). Damit verbunden war ein eher adelig-feudaler Lebensstil des hohen Klerus. Für den Niederklerus war das Patronatsrecht, das häufig vom Adel oder von Städten ausgeübt wurde, die wichtigste rechtliche Grundlage.

Eine Folge all dieser strukturell-konservativen Elemente war, dass die ultramontane katholische Bewegung in Ungarn sich nur ansatzweise etablieren konnte (vgl. S. 10 f.). Gegen die Privilegien der katholischen Kirche agierten auf den Reichstagen hingegen Protestanten und Liberale. Eine wichtige Zäsur war der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867; das extrem prokirchliche bzw. propäpstliche Konkordat von 1855 zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Hl. Stuhl wurde für ungültig erklärt und die Vorrechte eines Primas wurden erneuert. Am Ende des Jahrhunderts bildete sich gegen den Liberalismus auch in Ungarn eine katholisch-konservative Bewegung aus, auch wenn diese nicht die Bedeutung wie in den katholischen deutschen Gebieten erreichte.

Den einzelnen chronologisch geordneten Bischofsbiografien sind jeweils einleitende, sehr nützliche Kapitel über die Diözesen vorangestellt, die Entstehung, Umfang und Einrichtungen, Struktur und Entwicklung des Bistums vorstellen und in einer Tabelle auch die Entwicklung der Konfessionsverhältnisse deutlich machen. Die einzelnen Biogramme sind dann „amtsbiografisch“ ausgerichtet, d. h. es steht die Funktion als Bischof im Mittelpunkt. Welche Spannungen mitunter auszugleichen waren, zeigt etwa die Biografie des Stuhlweißenburger Bischofs Ottokar Prohászka (1858–1927, Bischof dort seit 1906), einer der prominenten Vorkämpfer der christsozialen katholischen Bewegung (Vereinswesen, Politik, Presse) um die Jahrhundertwende. In eine deutschstämmige Familie geboren, entwickelte er sich zum ungarischen Patrioten, nach seinem Studium in Rom war er fast ununterbrochen als Seminarprofessor oder Spiritual in der Priesterausbildung tätig. Bekanntheit erlangte er als Prediger, Redner und Schriftsteller und in der Folge wurde er von der neuen Regierung 1905 zum Bischof nominiert. In seiner Biografie sind beide Aspekte vereint: der spirituelle Wegweiser für eine verinnerlichte und intensivierte Frömmigkeit und der antiliberalen, politischen Agitator, der ein antisemitisches Programm verfolgte. Während der Modernismuskrise wurden drei seiner Schriften auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt; dennoch wurden ihm nach dem Tod nicht nur Denkmäler und eine Gedächtniskirche errichtet, sondern es wurde auch ein Seligsprechungsprozess eingeleitet.

Der Band, dem zahlreiche Abbildungen mit Bischofsporträts beigegeben sind, ist ein wichtiges Grundlagenwerk, das zu weiteren Forschungen, vor allem zur kollektivbiografischen Auswertung, einlädt. Zu hoffen ist, dass die angekündigten weiteren Bände, die sicherlich eine vergleichbar intensive Redaktionsarbeit benötigen werden, nicht zu lange auf sich warten lassen.

München

Klaus Unterburger

Quotas. The “Jewish Question” and Higher Education in Central Europe, 1880–1945. Hrsg. von Michael L. Miller und Judith Szapor. Berghahn. Oxford – New York 2024. IX, 450 S. ISBN 978-1-80539-527-0. (£ 22,95.)

Dem Sammelband, hrsg. von den in Montreal bzw. Wien lehrenden Historikern Judith Szapor und Michael L. Miller, gelingt es eindrucksvoll, die Diskriminierung von Juden in Mitteleuropa anhand von Quoten in der Höheren Bildung zu beleuchten. Was zunächst wie ein Spezialthema erscheinen mag, erweist sich als Schlüssel zum Antisemitismus „von oben“ sowie zur Vorgeschichte der jüdischen Katastrophe in Europa. Jenseits zweier Kristallisationspunkte des westlichen Antisemitismus – dem Justizskandal der Dreyfus-Affäre in Frankreich Ende des 19. Jh. sowie der öffentlichen Debatte um den Ber-